

«Intelligenz ist eine Verpflichtung»

Marc König, Rektor der Kantonsschule am Burggraben, sagt, weshalb er lieber nach Rom geht als in die Politik.

Interview: Noemi Heule

Vor einem Jahr kündigten Sie Ihren Ruhestand an, nun stehen Sie vor einem Neustart an der Schweizer Schule in Rom. Warum der plötzliche Planwechsel?

Marc König: Es ist eine Rückkehr an einen Ort, an dem ich und meine Familie eine prägende Zeit verbracht haben. Als die Anfrage aus Italien kam, konnte ich deshalb einfach nicht widerstehen. Das ist vielleicht unvernünftig, aber auch schön.

Unvernünftig?

Ich könnte es mir im Ruhestand bequem machen. Stattdessen wartet eine Herausforderung auf mich. Die Schweizer Schule in Rom steckt in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Ausgangslage ist komplex. Man bewegt sich zwischen italienischen und Schweizer Eltern, dem St. Galler Patronatskanton, einem Schulkomitee und Lehrern aus mehreren Ländern. Wäre die Schule ein Selbstläufer, hätte man wohl keinen Pensionär angefragt. Aber ich kenne die Spielregeln bereits und kann so gleich anpacken.

Die kommende Aufgabe ist anspruchsvoller als Ihre jetzige. Woher nehmen Sie mit 65 Jahren die Energie dafür?

Sich den ganzen Tag mit jungen Leuten abzugeben, hält jung. Es sind die Begegnungen mit Schülern und Lehrern, die mir besondere Freude bereiten. Davon erhoffte ich mir in Rom noch mehr, weil die Schule kleiner und agiler ist.

Ist eine Institution wie die Kantonsschule am Burggraben im Vergleich träge?

Nicht unbedingt träge, aber sie steht für Kontinuität. Eine Organisation mit 1300 Schülerinnen und Schülern und über 200 Lehrpersonen ist sorgfältig geplant. In Italien muss man dagegen viel rascher auf eine Situation reagieren können. Das ist anspruchsvoll, bietet aber auch Gestaltungsraum.

Im vergangenen Jahr musste es auch hier plötzlich schnell gehen. Wie haben Sie die Umstellung auf Fernunterricht erlebt?

Wir haben uns als Schule gut geschlagen, technisch, didaktisch und kreativ. Darauf bin ich stolz. Die erste Phase war erstaunlich, als sich die Ausgangslage innert weniger Tage änderte und alle unglaublich viel Engagement gezeigt haben. In einer zweiten Phase flachte die Solidarität etwas ab, bevor dann eine gewisse Ermüdung eintrat.

Was bleibt aus dieser Zeit?

Corona hat der Digitalisierung auch im Schulwesen einen Schub verliehen. Man hat jedoch auch schmerzlich gemerkt, dass Leben gleich Begegnung ist. Der persönliche Kontakt ist nicht



Marc König vor einem Kunstwerk des St. Galler Künstlers Alex Hanimann, das seit 14 Jahren in seinem Büro hängt.

Bild: Benjamin Manser

selbstverständlich und muss gepflegt werden. Künftig wird man sich fragen müssen, wie man die digitalen Möglichkeiten ausschöpft, ohne den persönlichen Austausch zu vernachlässigen.

War Corona der Todesstoss für die Klimabewegung, die in der Ostschweiz an der Kanti am Burggraben entflammte?

Ein Thema hat das andere einfach überlagert. Dennoch hat der Klimastreik zu einem Umdenken geführt in der Politik – quer durch alle Parteien. Auch wenn das CO₂-Gesetz nun abgelehnt wurde, bin ich überzeugt, dass eine nachhaltige Entwicklung angestoßen wurde. Und zwar nicht von gestandenen Politikern, sondern von der Jugend. Das ist doch grossartig!

Es machte den Anschein, als würden Sie den Klimastreik insgeheim unterstützen.

Kritik an den Schülern lasse ich nicht zu. Für mich ging es nie um Absenzen, sondern um junge Leute, die sich sorgen und sich für eine bessere Welt einsetzen. Was wollen wir mehr? Zehn Jahre lang monierte man, dass sich die Jungen zu wenig für Politik interessieren. Nun tun sie es und haben eine gewisse Grosszügigkeit und Vertrauen verdient. Wenn man jungen Leute ernst nimmt, legen sie auch eine Ernsthaftigkeit an den Tag – nicht nur beim Klimastreik, sondern auch in der Schülerorganisation, Kantizeitung oder bei der Gestaltung eines Jahrbuchs.

Wurden Sie von der Politik in die schulmeisterliche Disziplinarrolle gedrängt?

Ein Stück weit schon. Der Klimastreik konnte sich aber nur Streik nennen, weil er von der Schule nicht geduldet war. Deshalb mussten wir unsere Rolle spielen, damit die Schülerinnen und Schüler die ihre spielen konnten. Die verpasste Unterrichtszeit wurde jedenfalls durch Ersatzleistungen abgegolten.

Mathias Gabathuler wechselte vom Rektorat der Kanti am Brühl in den Stadtrat. Sein FDP-Parteikollege und ihr Vorgänger Arno Noger politisiert im Kantonsrat. Wie steht es um Ihre Politikkarriere?

Mehr noch als die Politik hätte mich der Kulturbereich interessiert. Politik wird aber nicht nur durch Parteiarbeit gemacht. Eine gute Bildung kommt der Gesellschaft und Politik ebenfalls zugute. Die Welt prägt die Bildung, aber die Bildung prägt die Welt genauso, indem sie Leute ausbildet, die sich einsetzen.

Also kein weiterer FDP-Bildungspolitiker?

Ich habe Anfragen von mehreren Parteien erhalten und pflege Kontakte über das ganze politische Spektrum hinweg. Unabhängigkeit war mir aber immer wichtig. Die Welt ist ohnehin zu komplex, um sie in ein Links-Rechts-Schema zu zwingen. Ich frage mich allerdings, und das macht mir Sorgen, ob die Welt nicht ihre Mitte verliert? Stattdessen sind Extrempositionen angesagt, die wie Zentrifugalkräfte wirken.

«Wenn man Jugendliche ernst nimmt, legen sie auch eine Ernsthaftigkeit an den Tag.»

Marc König
Rektor Kantonsschule am Burggraben

Was ist die Mitte der Gesellschaft?

Gemeinsame Werte. Für mich sind das Liberalität, Solidarität und eine Offenheit gegenüber der Welt. Eine Gesellschaft als Ganzes braucht Werte, die über den Eigeninteressen stehen. Ich sage den Schülern: Intelligenz ist eine Gabe, aber auch eine Verpflichtung. Die Matura, also die Gesellschaftsreife, bedeutet auch, Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit wahrzunehmen. Das steht für mich über Parteipolitik, die manchmal eng ist.

Sparmassnahmen und immer mehr Absolventen: Hat der Wert einer Matura tatsächlich abgenommen, wie es immer wieder heisst?

Der Vorwurf, dass der Wert der Bildung sinke, ist 1000 Jahre alt – dabei hat die Wertschätzung sogar zugenommen. Bildungsthemen, die früher nur ein Expertenpublikum erreichten, haben es auf die mediale und politische Agenda geschafft. Und die Absolventen haben Kompetenzen, von denen meine Generation weit entfernt war: Sie können besser Englisch und sind digital versierter.

Zur Person

Seit 14 Jahren leitet Marc König die Kantonsschule am Burggraben in St. Gallen. Überraschend kündigte der 65-Jährige im März an, ab August für mindestens zwei Jahre die Direktion der Schweizer Schule in Rom zu übernehmen, der er bereits von 1994 bis 1998 vorstand. In Rom werden 500 vorwiegend Schweizer Kinder vom Kindergarten bis zum Gymnasium unterrichtet. Gleichzeitig mit dem Rektorat gibt er seine Funktion als **Präsident der Konferenz der Schweizerischen Gymnasialrektoren** ab. König wuchs in Uzwil auf und schloss ein Studium der **Germanistik und Romanistik** mit dem Dokortitel ab. Er ist Vater von drei erwachsenen Kindern. (nh)

Ist die vergleichsweise tiefe Maturitätsquote in St. Gallen ein Makel?

Der Kantonalvergleich ist problematisch: Die Unterschiede zeigen sich eher zwischen Stadt und Land. Mörschwil hat in Stadtnähe eine hohe Maturaquote, St. Margrethen weniger. Wichtig ist, dass man Jugendliche in St. Margrethen seriös über das Gymnasium informiert und jene am Zürichberg genauso seriös über die Berufsbildung.

In welche Richtung haben Sie die Schule geprägt?

Als Rektor kann man die Kultur einer Schule prägen. Weltoffenheit, Austausch und Mobilität waren mir immer wichtig, und dass jeder Lehrer Gestaltungsspielraum hat. Der Lehrerkonvent hat vor einem Jahr einstimmig beschlossen, dass wir uns fächerübergreifend für politische Bildung einsetzen wollen. Da steht kein Lehrplan am Anfang, sondern eine Schulkultur.

Sie haben als Romanist die internationale Matura eingeführt, den sprachübergreifenden Austausch mit anderen Schulen intensiviert und den bilingualen Abschluss gefördert. Ihr Nachfolger Daniel Lütolf ist Naturwissenschaftler. Steht ein Kurswechsel an?

Hoffentlich. Wir sind andere Typen und diese Verschiedenheit ist wichtig für eine Schule. Dennoch bewegt sich der Rektor auch in einer Schulleitung, man ist miteinander gescheitert.

Was nehmen Sie mit nach Rom?

In praktischen Belangen oder bei der Schulorganisation kann die Schweizer Schule in Rom viel von St. Gallen lernen.

Und umgekehrt?

Die Spontaneität, Gelassenheit und Mehrsprachigkeit sollten uns ein Vorbild sein. Die Selbstverständlichkeit, dass das Leben international stattfindet und vom Austausch lebt. In Italien gibt es einen schönen Ausdruck: Una cultura d'incontro – eine Kultur der Begegnung.

ANZEIGE

